

# **Johann Backhausen und Gertrud Backhausen, geb. Burggraf**

**-Ein bescheidenes rheinisches Leben zwischen 1. Weltkrieg, Inflation,  
Nazizeit,  
2. Weltkrieg und Wiederaufbau-**

**Aufgezeichnet von Manfred Backhausen**

Johann Backhausen wurde als 7. von 10 überlebenden Kindern der Eheleute Ludwig Backhausen und Anna Gammersbach am 7. Mai 1896 in Lechenich geboren. Der Vater Ludwig war als Anstreichermeister und Kirchenmaler eine bedeutende Persönlichkeit in der Kleinstadt. Er arbeitet mit zeitweilig bis zu 30 Gesellen hauptsächlich für die Braunkohlebetriebe der Umgebung. In Lechenich war er Mitbegründer der freiwilligen Feuerwehr und des Gewerbevereins. Die Familie Backhausen kann ihre Wurzeln in Bliesheim urkundlich bis 1401 zurück verfolgen.

Die Kinder wurden nach damaligen Maßstäben preußisch streng erzogen, die Mahlzeiten grundsätzlich gemeinsam mit den anwesenden Malergesellen eingenommen. Während seine Brüder Hermann-Josef und Clemens das Malerhandwerk erlernten, wurde Johann Backhausen Bäcker.

Johann war im ersten Weltkrieg Soldat, wurde verwundet und verbrachte einige Zeit in einem Lazarett. Nach der Rückkehr aus dem Kriege gelang es seinem Vater, gemeinsam mit den Söhnen zu verhindern, dass die englischen Besatzungssoldaten sich auch im Haus Backhausen in Lechenich einquartierten. Ob Johann Backhausen an den recht derben Streichen seines Bruders Clemens gegenüber der englischen Besatzungsmacht beteiligt war, kann nur vermutet werden.

Die kleine britische Besatzungseinheit hatte sich zu ihren Baracken ein eigenes Gleis zu der in Lechenich verkehrenden Eisenbahn, der sog. FLUTSCH, legen lassen. Hierdurch wurden die Truppen versorgt.

Die entsprechenden Waggons wurden am Abend auf den „britischen“ Gleisen abgefertigt um am nächsten sehr frühen Morgen abgeholt zu werden.

In einer Nacht hat Clemens Backhausen zusammen mit einigen Freunden das aus Holz gefertigte Toilettenhäuschen der Briten mit einer Kuhkette an den letzten Waggon gekettet.

Da weder britische Soldaten noch die Eisenbahner dies wohl bemerkt haben, hat der Güterzug das „Häuschen“ abgerissen und unter lautem Gepolter hinter sich

hergezogen, bis es entweder am Herriger oder am Bonner Tor in 100 Stücke zersprungen ist.

Mit einem gezeichneten Titelbild berichtete die „Lechenicher Zeitung“ hierüber. Da aber kein Einwohner Lechenichs die „Täter“ erkannt haben will, verliefen die britischen Untersuchungen im Sande. Die Schwester Sofie Düster, geb. Backhausen vermochte selbst im hohen Alter von 97 Jahren nicht definitiv zu sagen, wer außer ihrem Bruder Clemens an dieser „Freveltat“ beteiligt war.

Jener Clemens war es dann aber auch, der dafür sorgte, das die Familie Backhausen quasi zerbrach und zwischen verschiedenen Angehörigen kaum noch oder keine Kontakte mehr bestanden. Nachdem Clemens das gut gehende Malergeschäft seines Vaters übernommen hatte, war er verpflichtet, seine Geschwister entsprechend ausuzahlen. Hiermit ließ er sich jedoch Zeit und zahlte wohl nach eigenem Gutdünken an verschiedene Geschwister Beträge aus, an andere nicht. Schließlich musste er Konkurs anmelden und zog mit seiner Frau in die Nähe von Rees am Niederrhein. Ein Bruder von Johann Backhausen wohnte praktisch in Nippes in unmittelbarer Nähe von ihm, doch bestand keinerlei Kontakt mehr. Mit seiner Schwester Sofie Düster kam erst sein Sohn Hermann-Josef und sein Enkel Manfred Backhausen wieder in Kontakt – Jahrzehnte nach dem Tode von Johann Backhausen.

Gertrud Backhausen wurde als Tochter des Paveiers und späteren Übertagebergmanns Josef Burggraf und seiner Ehefrau Anna-Maria Weber am 20. März 1897 in Bliesheim geboren. Sie hatte noch einen Bruder und drei Schwestern. Die Familie Burggraf stammte ursprünglich aus Mechernich, in deren Umgebung heute noch Familiennagehörige leben. Ihr Bruder war der spätere langjährige Pater Ökonom des Klosters Knechtsteden, dem es in den letzten Kriegswochen 1945 als Beauftragtem des Ordens der Spiritaner gelang, in der Klosterbäckerei, die damals ein SS-Lazarett im Kloster versorgte, Deserteure zu verstecken. Gertrud Backhausen erlernte nach den damaligen Gepflogenheiten als Mädchen keinen Beruf und musste daher eine Zeitlang als ungelernte Arbeiterein in einer Steinzeugfabrik in Frechen arbeiten. Noch Jahre später wurden in der Kölner Wohnung Steingutfässchen 2. Wahl und verschiedener Größen für Heringe, Bohnen usw. verwendet.

Wie selbst heute noch in der Familie berichtet wird, hat Johann Backhausen mit Gertrud Burggraf seine ganz große Liebe geheiratet. Zeit seiner Lebens hat er seine Frau nahezu vergöttert. Sie war es wohl auch, die ihn zuerst mit Hans anstatt Johann anredete und dies sollte dann bis zu seinem Tode auch so bleiben.

Da es immer schwieriger wurde als Bäcker auf dem Lande zu arbeiten ging Johann Backhausen nach Köln-Nippes um in der dortigen Printenfabrik, im Volksmund auch „Kuletsch-Fabrik“ genannt, zu arbeiten. Schließlich begann er

dann bei den Land- und Seekabelwerken auf der Niehler Straße als ungelernter Haspelschreiner (spätere Bezeichnung: Trommelschreiner) zu arbeiten. Später übernahm er lange Jahre die Aufgabe eines Maschineneinrichters in der Schreinerei. Als ungelernter Arbeiter verdiente er damit mehr als wenn er weiter als Bäckergehilfe tätig gewesen wäre. Zu Beginn seiner Arbeit in Köln wohnte das Ehepaar noch in Lechenich und Johann Backhausen musste den Weg zur Arbeit mit dem Fahrrad jeden Tag zurück legen. Zur damaligen Zeit war die Himmelsleiter hinter Hermühlheim noch nicht aufgeschüttet und bei der Heimfahrt musste dieses große Stück ergo zu Fuß zurück gelegt werden.

Nachdem der erste Sohn nur einen Tag gelebt hatte, wurde am 8. Februar 1926 der Sohn Hermann-Josef in Köln-Nippes geboren, wo sich Gertrud Backhausen zu diesem Zeitpunkt zu Besuch bei Schwägerin und Schwager aufhielt. Etwa ein Jahr nach der Geburt verzog die Familie nach Köln Nippes und bewohnte dort eine Wohnung im Konsumhaus auf der Ecke Niehler Str./Xantener Str.! Um diese Zeit existierten in der nächsten Nachbarschaft noch landwirtschaftliche Betriebe – Nachfahren der Greesberger, z.B. der Familie Oerfgen. Am 6. August 1928 wurde hier der zweite Sohn Johann-Josef geboren.

Johann Backhausen half zu dieser Zeit regelmäßig bei dem benachbarten Droschkenunternehmen Krutwig aus, um sein schmales Einkommen ein wenig aufzubessern. Da das Eckhaus einer Erweiterung der Unternehmen Clouth und Land- und Seekabelwerke weichen musste, erhielt die Familie eine Wohnung in der nicht weit entfernt liegenden Kevelaer Straße, wo die beiden Jungen aufwuchsen und mit allen denen Kontakt hatten, die meist später bei „Clouth“ und „Land & See“ ihre Kollegen wurden.

Die Familie kann mit Fug und Recht als wenig bemittelt angesehen werden. Von Johann Backhausen wird berichtet, dass er praktisch nie Bier oder andere Alkoholika getrunken habe und auch sehr selten geraucht habe. Höchstens einmal eine geschenkte Zigarre oder ab und zu eine Pfeife. Fragte ihn seine Frau mitunter, ob sie ihm Pfeifentabak vom Einkauf mitbringen solle, schaute er in seinen praktisch leeren Tabaksbeutel und meinte nur, er hätte noch genug Tabak. Um die Nahrungssituation aufzubessern hatte die Familie zwei Schrebergärten im Bereich der Amsterdamer Straße. Trotz dieser Bescheidenheit berichten die Kinder heute noch von einer glücklichen Kindheit mit ihren Eltern.

Weder Vater noch Mutter waren in irgend welchen Vereinen tätig, hierzu hat bereits das nötige Geld gefehlt.

Etwas Abwechslung brachten die Besuche des „Pater-Onkels“ aus Knechtsteden – hier war für die Jungen schon interessant, dass er mit dem Wagen des Klosters Knechtsteden gebracht wurde, den „Bruder Diesibrod“ chauffierte.

Mitunter besuchte auch der Vater von Gertrud Backhausen die Familie in Nippes. Dieser pflegte mitunter Sonntags von Bliesheim zu Fuß nach Köln-Lindenthal zu „wandern“ um dort Kaffee zu kaufen um dann wieder den Rückweg anzutreten. Mitunter aber auch besuchte er seine Tochter in Köln-Nippes. Jeder der beiden Brüder bekam dann aus einer klebrigen Tüte genau 1 Bonbon. Und wehe man hatte sich nicht bedankt. Dann hieß es, laufe schnell dem Großvater hinterher und bedanke Dich. Das von Josef Backhausen vorgetragene Argument „wegen einer Karamelle?“ zog da wenig. Josef Burggraf hat als Bergmann gutes Geld verdient und hinterließ nach seinem Tode seinen Kindern ein kleines Haus in Bliesheim.

Auch die Erziehung zum Sozialverhalten verlief oft recht drastisch. Als Josef Backhausen auf den Wunsch der Mutter, auch einmal ein kleines Stück von der eh so seltenen Schokolade abbeißen zu dürfen, auf seinen älteren Bruder Hermann verwies, aß die Mutter das ganze Stück Schokolade. Wollten die beiden Brüder in späteren Jahren Mittags nicht nach Hause zum Essen kommen, gab es keine Probleme. Die gab es erst am Abend, wenn das Mittags verschmähte Gericht aufgewärmt serviert wurde.

Während der Beginn der Nazizeit zunächst keinen Eindruck auf die im wahrsten Sinne des Wortes „kölsch-katholische“ Familie gemacht hatte, war es später Gertrud Backhausen, die selber Mitglied der Nazipartei wurde und auch ihre Familie dazu anhielt. Weil die Mutter entsetzt war über die von Göbels inszenierten Sexualprozesse gegen katholische Priester und obwohl der Bruder Priester und Pater in Knechtsteden war, trat das Ehepaar und später auch der Sohn Josef aus der Kirche aus. Der Kontakt zum „Pater-Onkel“ blieb aber dennoch bestehen.

Obwohl Mitglied der NSDAP kümmerte sich Gertrud Backhausen um die Frau des Kommunisten Weidenfeld, wenn diese schwanger war; ihr Mann war während der meisten Jahre in der NS-Zeit im Gefängnis oder in Lagern.

Gertrud Backhausen putzte eine Zeitlang das Büro der NSDAP-Ortsgruppe Leipziger Platz in der Kalkarer Str., um etwas Geld dazu zu verdienen.

Über gewisse Vorgänge in Nazideutschland war man durchaus informiert, lebte aber wohl auch in dem Glauben, wenn das der Führer wüsste, würde er das schon abstellen. Ein Bekannter der Familie, selber Mitglied der NSDAP kam für einige Zeit nach Dachau und hat danach wohl gegenüber Johann Backhausen Andeutungen über seine schrecklichen Erlebnisse gemacht, verbunden mit der Bemerkung, er dürfe eigentlich noch nicht einmal sagen, dass er im Lager war. Selbst den Kindern war der Spruch „Halt die Schnüss, suns küste no Dachau“ geläufig.

Trotz medizinischer Zusage keine Kinder mehr bekommen zu können, Gertrud Backhausen hatte im Laufe ihres Lebens mehrere Fehl- und Totgeburten zu verkräften, wurde am 10. November 1935 der dritte Sohn Hans geboren.

Während Johann Backhausen als Mitglied der Nazi-Partei nach Betriebsversammlungen noch im Betrieb bleiben musste um an Parteiversammlungen teilzunehmen, strickte Gertrud Backhausen Unmengen an Socken für das Winterhilfswerk und die Soldaten an der Ostfront.

Der Sohn Hermann wurde Mitglied des Jungvolks und später der Hitlerjugend. Alleine die Kosten für die Uniformierung war für die Eltern nicht leicht aufzubringen. Hermann Backhausen war ein durchaus begeisterter Hitlerjunge, den besonders die Fahrten mit dem Fahrrad bis nach Dänemark und Kärnten imponierten.

Ein Bekannter der Familie im Arbeitsamt förderte Hermann Backhausen und sorgte mit dafür, dass dieser eine Ausbildung zum Modellbauer in der Firma Felten & Guillaume beginnen konnte. So fuhr er dann jeden Tag, auch später nach nächtlichen Bombenangriffen mit dem Fahrrad von Nippes nach Mülheim.

Als besondere Vergünstigung wurde angesehen, dass Johann Backhausen mit „Kraft durch Freude“ einmal in seinem Leben einen kurzen Urlaub in den Alpen antreten durfte.

Die Familie selber wurde schwer getroffen. So wurden nacheinander zwei Wohnungen zunächst in der Kevelaer Straße und dann in der Kretzerstraße völlig ausgebombt, die Familie verlor alles und lebte danach in einer Kellerwaschküche bis nach Kriegsende. Wenn Hermann Backhausen, der inzwischen in Oppeln beim Arbeitsdienst war, nach Hause kam, musste er einmal jede Nacht seinen jüngsten Bruder Hans auf den Schultern in den großen Bunker in der Kevelaer Straße tragen, da sich der Bruder das Bein gebrochen hatte. Einmal kam Hermann Backhausen nach einer endlos scheinenden Fahrt in Oppeln wieder an um dort ein Telegramm seiner Eltern vorzufinden, wonach diese total ausgebombt waren – worauf er umgehend wieder nach Köln zurück fahren konnte.

Im April und Oktober 1944 konzentrierten sich die Luftangriffe in Nippes auf die Clouth und Land- & See-Werke; fast alle Hilfsmittel und die Werkstätten wurden zerstört, lediglich der Hochbau für gummiisolierte Leitungen blieb, wenn auch stark beschädigt, stehen. Im Spätherbst 1944 musste die Produktion eingestellt werden. Die kaufmännischen Abteilungen wurden nach Altenkirchen im Westerwald und nach Herford verlegt. In Nippes verblieb nur noch eine kleine Belegschaft, die mit Aufräum- und Sicherungsarbeiten beschäftigt war.

Die nicht mehr beschäftigten männlichen Mitarbeiter wurden in der letzten Kriegsphase teilweise umgehend zur Wehrmacht eingezogen, so u.a. der damals bereits 49-jährige Johann Backhausen, der als Verwundeter des 1. Weltkrieges ausgemustert worden war. Noch im April 1944 war seine Wehruntauglichkeit erneut festgestellt worden. Er hatte aber Glück und kam als Volkssturmmann zu einem Offizier in der späteren belgischen Kaserne Morslede in Dellbrück als dessen Bursche.

Wie sich Jahrzehnte später herausstellte, war auch Hermann Backhausen in der Nazi-Partei – wovon er aber nichts wusste. Einfach deshalb weil der Reichsjugendführer ab etwa 1942 oder 1943 alle folgenden HJ-Jahrgänge komplett in die Partei überführt hatte. Die „neuen“ Mitglieder erhielten davon keine Kenntnis. Dann gelang es Hermann Backhausen auch, den Werbemännern der Waffen-SS ein Schnippchen zu schlagen, indem er wahrheitswidrig behauptet hatte, er sei in der "Flieger-HJ". In der Flieger-HJ und der Marine-HJ durfte die SS nicht werben, sondern nur die Luftwaffe bzw. die Marine.

Josef Backhausen war als Hitlerjunge noch zu den verschiedensten Stellen am sog. Westwall zum Schanzenkommando ernannt worden. U.a. am Standort einer V2-Raketenbasis im Hunsrück, was er aber erst später erfuhr – er hatte sich nur über die unbeschreiblichen Detonationen gewundert.

Josef Backhausen wäre dann fast dasselbe passiert wie dem Schriftsteller Günther Grass, der zur Waffen-SS „eingezogen“ wurde. Um der Einberufung zur Waffen-SS zu entgehen, hatte er sich allerdings freiwillig zur Marine gemeldet und war auch angenommen worden. Zwei Gestellungsbefehle konnten ihm nicht zugestellt werden, da er ja ständig an anderen Orten (Trier, Eupen etc.) am Westwall Schanzen war. Schließlich ist er dort „abgehauen“ (was nicht ungefährlich war) und hat sich zur Familie nach Köln durchgeschlagen und ist dort auf "Befehl" seines Großvaters mit in die Evakuierung ins Rechtsrheinische gegangen um dort das Kriegsende zu erleben. Zu seinem Glück funktionierte da schon die Administration nicht mehr richtig (u.a. weil das linksrheinische Köln schon von den Amerikanern besetzt war), sonst wäre er möglicherweise als Fahnenflüchtiger behandelt worden. Ist ihm aber damals wohl nicht mehr so zu Bewusstsein gekommen. Johann Backhausen war da schon wieder aus dem Volkssturm entlassen worden. Seine Ausbildung zum Lehrer an der sog. Lehrerbildungsanstalt war inzwischen abgebrochen worden.

Warum Hermann und Josef, als damals sicherlich "überzeugte Hitlerjungen" nicht zur Waffen-SS wollten, verweist auf den familiären Hintergrund. Hermann Backhausen hat als Gründe genannt: sind brutal, machen keine Gefangenen, kämpfen bis zur Selbstaufgabe! Mit seinem Bruder konnte sich Josef nicht besprechen, da dieser schon Soldat bzw. ab April 1945 sowjetischer Kriegsgefangener war. Hier hat doch sicher auch die ursprünglich katholische

Erziehung in der Familie gewirkt, schließlich war ein Onkel Priester, der auch in der Zeit als die Familie seiner Schwester (bis auf Hermann Backhausen) aus der Kirche ausgetreten waren, nie den Kontakt aufgegeben hatte. Die Eltern Getrud und Johann Backhausen haben jedenfalls nicht versucht, beide Söhne zu drängen der Werbung der Waffen-SS nachzugeben.

Beide Brüder sagten im übrigen zu verschiedenen Zeiten übereinstimmend, das sie damals zwar von KZ gewusst haben; beide betonten auch, jeder habe von der Existenz von KZ gewusst - nicht aber von den Vernichtungslagern. Beiden hat aber scheinbar schon gereicht, was man damals so von der Waffen-SS unter der Hand erzählt hat. Das schien wohl trotz aller Nazi-Indoktrination nicht in das Lebensbild der Brüder zu passen.

Als der Krieg im Mai 1945 beendet war, befand sich Hermann Backhausen bereits in der Ukraine in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, in die er beim Endkampf um Berlin am 16. April 1945 in der Nähe von Forst an der Neisse geraten war. Seine Familie kam aus der Evakuierung wieder nach Nippes, wo man zunächst in einem Keller dann in einer teilweise zerstörten Wohnung in der Kretzer Straße einziehen konnte. Da man nichts mehr hatte retten können, baute Johann Backhausen aus Trümmerholz aus der als Hilfslazarett genutzten und zerstörten Schule in der Kretzer Straße die ersten Möbel und Kisten.

Josef Backhausen berichtete später, er habe seine Lehrerausbildung nicht deshalb nicht fortgeführt, weil er eventuell „belastet“ gewesen sei. Das wäre auch kaum möglich gewesen bei seinem Alter; er dürfte noch nicht einmal „entnazifiziert“ worden sein - im Gegensatz zu seinen Eltern. Es seien ausschließlich ökonomischen Gründe gewesen. Seine Eltern wäre kaum in der Lage gewesen, das Lehrerstudium in irgend einer Weise finanziell zu unterstützen. Er habe sich dann entschieden, eine Kaufmännische Lehre bei der Firma Ortloff in Köln zu beginnen.“

Ab 1947 wussten Gertrud und Johann Backhausen, das ihr ältester Sohn Hermann den Krieg überlebt hatte und in russischer Kriegsgefangenschaft war. Ihre Paketsendungen nach Mogilno in der Ukraine haben alle den Sohn erreicht, wobei die selbst gestrickten Socken der Mutter sicherlich die wichtigsten Güter waren.

Insbesondere Gertrud Backhausen unternahm nach 1945 den Versuch, wieder in die Katholische Kirche einzutreten. Ihr Bruder im Kloster Knechtsteden nahm bewusst keinen direkten Einfluss auf dieses Verfahren. Der Pfarre von St. Bonifatius Engel behauptet nach 1945 Gertrud Backhausen habe Menschen in der NS-Zeit denunziert. Sie ist daraufhin zu diesem Pfarrer gegangen und hat ihm gesagt, man könne ihr vorwerfen, sie habe die Kirche verlassen und sie sei eine Nazi gewesen, sie habe aber niemals einen Menschen denunziert.

Die kommunistische Familie Weidenfeld wusste das meine Großeltern keinen Menschen geschadet haben. So sprach nach 1945 der alte , aus Nazihaft befreite Herr Weidenfeld Johann Backhausen auf der Straße an und sagte sinngemäß: „Backhausen, Ihr könnt ruhig auf dem selben Bürgersteig gehen und mir auch in die Augen sehen, ich weiß, das ihr und eure Frau nichts verbochen habt.“

Wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP konnte Josef Backhausen zunächst nicht weiter bei den Land- & Seekabelwerken arbeiten und ging daher zu einer kleinen Schreinerei nach Köln-Ehrenfeld. Einige zeit später versuchte jedoch der Meister der Schreinerei bei Land & See, Konrad Zimmermann ihn dazu zu bewegen, wieder in die Firma einzutreten. Aufgrund der größeren sozialen Sicherheit hat er diesem Wunsch schließlich nachgegeben.

Der Sohn Hermann kam Ende 1949 aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause. Johann Backhausen und Josef Backhausen, der inzwischen auch bei der Firma Land & See arbeitet, baten deren Direktor Fritz Paasche darum, das auch Hermann Backhausen dort arbeiten konnte, worauf er quasi von Felten & Guillaume innerhalb des Konzerns nach Nippes versetzt wurde.

Nach einer nicht leichten Jugend, zwei Weltkriegen, der NS-zeit, der Inflation und der Währungsreform, verbunden mit Verlusten, schien für Johann und Gertrud Backhausen etwa ab 1950 eine bessere Zeit anzubrechen. Auch der jüngste Sohn Hans war inzwischen Schreiner geworden und arbeitete bei einem Schreiner in Nippes.

Doch 1955 schlug Johann Backhausen, dem bereits mehrere Fingerglieder aufgrund von Kriegs- und Berufsverletzungen fehlten, in der Schreinerei der Firmen Clouth und Land- & Seekabelwerke in Köln-Nippes ein unter Spannung stehendes Holzbrett gegen den Unterleib. Obwohl die durchgeführte Notoperation im Nippeser Vinzenz-Hospital erfolgreich verlaufen war, verstarb er etwa ein halbes Jahr später an den indirekten Folgen (Sepsis) dieses Betriebsunfalls mit nur 59 Jahren.

Als nach diesem Betriebsunfall Johann Backhausen schwer verletzt im Vinzenz-Hospital lag, setzte sich Direktor Fritz Paasche unmittelbar mit einem der Chefärzte der Klinik in Verbindung und bat, alles zu tun, um dem Verletzten zu helfen. Nachdem Johann Backhausen verstorben war, wurden lange Jahre keine Verletzten von Clouth und den Land- & Seekabelwerken in das Vinzenz-Hospital verbracht.

Johann Backhauen konnte noch die Geburt seiner Enkel Manfred, Monika und Stefan erleben, diese haben jedoch keine bzw. fast keine Erinnerungen an ihren

so früh verstorbenen Großvater. Da er Pate seines erstgeborenen Enkels Manfred war, führte dieser Johannes als zweiten Vornamen.

Seine Witwe Gertrud Backhausen lebte noch bis 1957 in der gemeinsame Wohnung, wo sie oft von Ihrem Enkel Manfred besucht werden konnte, der nur einige Häuser nebenan wohnte. Sie erlitt im Alter von nur 60 Jahren einen Schlaganfall vor einem Werkstor von Land & See und wurde mit dem Unfallwagen des Werkes ins Vinzenz-Hospital gebracht, wo sie einige Tage später verstarb.

Johann und Gertrud Backhausen wurden auf dem neuen Teil des Nordfriedhofes beigesetzt. Ihre Gräber sind längst aufgehoben, an ihrer Stelle befindet sich heute die Trauerhalle Pallenbergstraße.



Gertrud und Johann (Hans) Backhausen etwa 1944 mit den Söhnen (v.l.)  
Johann-Josef, Hermann-Josef und Hans